

Unsere Meinung

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **21 (1965)**

Heft 4

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

haber klanglich schöner und historisch ehrwürdiger Sprachformen wird die überall im Vorrücken begriffene, für ihn farblose und aufschwemmende Umschreibung . . . ablehnen, er kann aber nicht leugnen, daß sich die einfachen Konjunktivformen auf dem Rückzug befinden. Eine Grammatik der deutschen Gegenwartssprache muß (!) dieser Entwicklung gerecht werden.“ Im öffentlichen Leben nennt man eine solche Haltung Konformismus und Opportunismus. Duden belegt seine Kapitulation gegenüber solchem Sprachverfall mit Beispielen bedeutender Schriftsteller. Er könnte als Kronzeugen vor allem noch Ernst Wiechert seitenweise zitieren. Als sei eine Seuche weniger gefährlich, wenn auch der Adel und die Könige von ihr befallen sind! GP

Unsere Meinung

„Gastarbeiter“ oder „Fremdarbeiter“?

Die einen nennen sie so, die andern so. Beide Bezeichnungen sind umstritten. Der Ausdruck „Fremdarbeiter“ deshalb, weil er unter der nationalsozialistischen Herrschaft zur Beschönigung der Zwangsarbeit von Männern und Frauen aus den besetzten Ländern mißbraucht worden ist. Das wäre allerdings an sich und für uns kein Grund, das Wort für immer zu verfemen; denn die Sprache kann selbst nichts dafür, wenn sie mißbraucht wird. Wohin kämen wir, wenn wir alle jene mißbrauchten Wörter meiden wollten: „Freiheit“ (französische Revolution, Napoleon, Kommunismus), „Liebe“!

In den Nachkriegsjahren wurde dann — ob zuerst in Bonn oder in Bern, wäre noch abzuklären — die Bezeichnung „Gastarbeiter“ fabriziert. Sie stellt ebenfalls eine beschönigende Sprachregelung dar und ist ein Widerspruch in sich: Entweder ist man Gast, und dann arbeitet man nicht um Lohn (der Privatgast, der Hotelgast, der Fahrgast — sie alle genießen nur), oder dann eben Arbeiter, und der Fremdarbeiter ist meistens Schwerarbeiter! Sehr bezeichnend ist, daß es weder im Französischen noch im Italienischen einen unserm „Gastarbeiter“ entsprechenden Ausdruck gibt. In der amtlichen Sprache der Bundesverwaltung (Bundeskanzlei) und in der Presse des Welschlandes sowie des Tessins kennt man auf französisch nur „travailleurs étrangers“ oder „main-d'œuvre étrangère“ und auf italienisch „lavoratori stranieri“ (so nennen sich die italienischen Arbeiter auch selbst, zum Beispiel „Unilastra“ = Unione Lavoratori Stranieri in Svizzera, in Bern). Das sind eben „fremde Arbeiter“ oder „ausländische Arbeiter“! Im Zwiefang zwischen dem „Fremdarbeiter“, einem Ausdruck, der, wie manche meinen, ungute Gefühle erregen kann, und dem „Gastarbeiter“, einer unwahrhaftigen Bezeichnung, die von der Schweizerischen Politischen Korrespondenz mit Recht als läppisch bezeichnet worden ist, bietet sich „ausländischer Arbeiter“ als gute Lösung für den deutschschweizerischen Sprachgebrauch an.

Das bisher Gesagte war schon zu Papier gebracht, als der Schreibende auf einer Ferienreise entdeckte, daß man sich neuerdings auch nördlich des Rheins über diese Frage Gedanken macht. In der Düsseldorfer „Rheinischen Post“ vom 16. Juli 1965 war im Bericht über einen Vortrag, den die Oberregierungsrätin Dr. Wolf vom Arbeits- und Sozialministerium des Landes Nordrhein-Westfalen vor dem Bund evangelischer Fürsorgerinnen und Fürsorger hielt, folgender Satz zu lesen: „Frau Dr. Wolf empfahl, von den Bezeichnungen Gast- oder

Fremdarbeiter abzukommen, weil damit falsche Vorstellungen verbunden seien, und statt dessen «ausländische Arbeiter» zu sagen.“ A. H.

Sie leben noch . . .

. . . nämlich gewisse schöne deutsche Ortsnamen der Westschweiz, die man in Zürich und in der Ostschweiz und leider auch amtlicherseits in Bern längst ausgestorben wähnt und deshalb abgeschrieben hat. Nimmt man die in Freiburg im Uchtland als „Tagesblatt für die westliche Schweiz“ erscheinenden „Freiburger Nachrichten“ (jetzt im 102. Jahrgang) oder die am obern Rhonestrand gedruckten Blätter „Walliser Bote“ und „Walliser Volksfreund“ zur Hand und liest die kantonalen Nachrichten, so findet man Berichte über Verkehrsunfälle in Peterlingen oder in Stäffis am See, über Feste oder Beerdigungen in St. Leonhard oder in Martinach!

Zwar hat das Eidg. Departement des Innern verdienstlicherweise durch Verfügung vom 1. Juli 1964 als Anhang zum Amtlichen Gemeindeverzeichnis der Schweiz eine Liste der gebräuchlichen Namensübersetzungen veröffentlicht, die im amtlichen Verkehr angewendet werden dürfen. In dieser Liste nehmen die Namen der drei zweisprachigen — deutsch-französischen oder französisch-deutschen — Kantone Bern, Freiburg und Wallis naturgemäß den größten Raum ein. Leider ist aber gerade da das Verzeichnis sehr einseitig ausgefallen: Im Kanton *Bern* sind nur 6 deutsche Namen für jurassische Gemeinden aufgeführt, nämlich Delsberg, Leubringen, Münster, Neuenstadt, Pruntrut, St. Immer, gegen 17 französische Namen von Gemeinden des deutschsprachigen Kantons-teils. Im Kanton *Freiburg* ist das Verhältnis gar 4 zu 20; die deutschen Namen sind Freiburg (!), Gurwolf, Greyerz und Merlach. Im Kanton *Wallis* kommen auf die 2 deutschen Namen Sitten und Siders (das wie Biel und Freiburg sowieso an der Sprachgrenze liegt und zweisprachig ist) 9 französische Namen für Oberwalliser Gemeinden.

Das Verzeichnis der gebräuchlichen Namen sollte also um der sprachlichen Gerechtigkeit willen ergänzt werden. Welche Namen bei den Oberwallisern und den Deutschfreiburgern noch im täglichen Gebrauch sind, ersieht man aus den erwähnten Zeitungen, die auch an den Bahnhofskiosken in Bern und Zürich zu haben sind. Weder die Ostschweizer noch Bürokratius in Bern sind für die Lebend- oder Toterklärung von Namen zuständig, sondern einzig und allein die Freiburger und die Walliser und, wenn sie wollen, die Berner. Sie muß man fragen, dem Volk dort aufs Maul schauen. L.

*Saubere Gewässer, gesunde Wälder, reine Luft —:
auch unsere Sprache ist ein Lebenselement,
auch die Muttersprache braucht heute Pflege und Schutz!*